

Bijlage VMBO-GL en TL
2017

tijdvak 1

Duits CSE GL en TL

Tekstboekje

Liebe Eltern

Eine Volksschuldirektorin in Darlington, Großbritannien, legt sich mit den Eltern an. Sie schrieb einen Brief, in dem sie die Eltern aufforderte, sich ordentlich und vor allem den Wetterbedingungen entsprechend anzuziehen. Anscheinend brachten viele Eltern ihre Kinder im Pyjama in die Schule. Manche sollen das Nachtgewand sogar bei Elternversammlungen getragen haben.

„Liebe Eltern“, schreibt Kate Chisholm. „Ich habe festgestellt, dass die Anzahl an Eltern, die beim In-die-Schule-bringen ihrer Kinder noch immer ihren Pyjama anhaben, gestiegen ist. Manchmal tragen sie sogar noch Hausschuhe. Ich würde Sie gerne bitten, sich vor der Fahrt in die Schule die Zeit zu nehmen, sich ordentliche Tageskleidung anzuziehen, die dem Wetter angemessen ist.“

Sie wisse zwar, dass es lächerlich klingt, betont aber die Vorbildwirkung für die Kinder und hoffe, dass die Eltern sich bemühen, positive Beispiele für ihre Kinder zu sein.

naar: www.heute.at, 27.01.2016

Die reichsten Deutschen

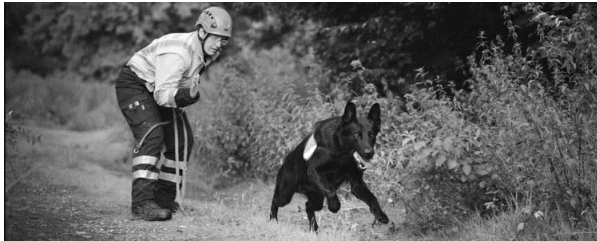
Maria-Elisabeth Schaeffler-Thumann (74) und ihr Sohn Georg (50) führen mit 25 Milliarden Euro Gesamtvermögen die Spitze der reichsten Deutschen an. Sie sind die Inhaber des Reifen-Unternehmens Continental. Neuer Zweitplatzierte ist die Familie Reimann mit 23 Milliarden Euro Vermögen, ihr gehören der Haushaltsprodukte-Hersteller Reckitt Benckiser und der Kosmetikkonzern Coty. Vergangenes Jahr standen die Reimanns noch an fünfter Stelle. An dritter Stelle steht laut Magazin „Bilanz“ Lidl-Gründer Dieter Schwarz (75) mit einem Vermögen von 20 Milliarden Euro, der im Vergleich zum Vorjahr um einen Platz nach oben kletterte. Die Albrechts, Inhaber von Aldi, die jahrzehntelang als die vermögendsten Deutschen galten, rutschten in der Aufstellung weiter ab: Mit einem Vermögen von 19 Milliarden und 16 Milliarden Euro liegen sie auf den Rängen vier (Aldi Süd) und sechs (Aldi Nord). Platz fünf belegt BMW-Großaktionärin Susanne Klatten (53).



naar: People, 10.09.2015

Lebensretter auf vier Pfoten

Die Rettungshunde aus Ludwigshafen suchen nach Vermissten oder Personen, die unter Trümmern begraben sind.



(1) Auf den ersten Blick wirkt Bella wie ein ganz normaler Hund – doch sie ist ein Lebensretter! Sie kann zum Beispiel Menschen in eingestürzten Häusern und vermisste Personen finden. Ihr Herrchen Gerhard Forster

trainiert mit Bella bei der Rettungshundestaffel in Ludwigshafen. Er sieht es als eine 3 Aufgabe: „Weil es eben notwendig ist, weil es immer wieder Leute gibt, die verschwinden. Meistens sind es ja demenzkranke Leute, die weggelaufen sind und nicht mehr zurück finden oder es sind Suizidgefährdete, die einen Abschiedsbrief hinterlassen haben und dann verschwunden sind oder manchmal auch Kinder, die sich verlaufen haben, wenn sie in Waldnähe wohnen.“

(2) Alle 21 Hundeführer arbeiten ehrenamtlich im Verein. Ihre Hundestaffel ist Tag und Nacht erreichbar und hilft kostenlos, wenn Menschen in Gefahr sind. Für Vereinsmitglieder bedeutet das Schichtdienst – und das neben dem Beruf. Auch die Polizei meldet sich beim Verein, wenn Personen vermisst werden. Forster: „Wir bekommen die Adresse gesagt, wo der Einsatz stattfindet, dann fahren wir da hin. Meistens ist es eine Anlaufzeit von circa eineinhalb Stunden, bis wir dann da sind. Dann wird uns ein Gebiet zugeteilt, das wir abzusuchen haben. Das teilt dann unser Zugführer nochmal in kleine Parzellen auf, sodass jeder Hundeführer ein Stück abbekommt und da suchen wir dann mit unseren Hunden.“

(3) Doris Diessner trainiert seit 1998 die Hunde im Verein. Zuvor hat sie eine dreijährige Ausbildung absolviert. Trotz Routine sind die Einsätze für sie immer noch aufregend: „Man ist immer vorher sehr angespannt, obwohl man genau weiß, was man zu tun hat. Aber es geht darum Menschenleben zu retten, man hat ein bisschen Angst, ist der Hund überall gewesen?“

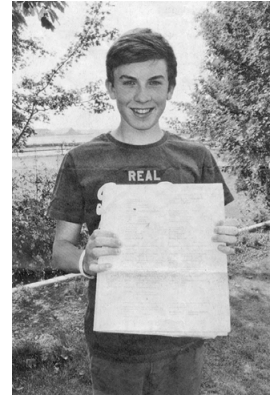
(4) Ab dem 6. Lebensmonat ist ein Hund reif für die Ausbildung. Zunächst lernen die Vierbeiner einfache Aufgaben und werden bei Erfolg mit Leckerlis belohnt. Nach und nach werden die Übungen schwieriger. Die Rettungshunde lernen Gehorsamkeit und auf schwierigem Untergrund zu laufen, nach Personen zu suchen und zu zeigen, dass sie etwas gefunden haben. Für die Hunde fühlt sich das Training wie ein Spiel an.

naar: www.stern.de, 18.04.2015

Leonard in Brasilien

Der 16-jährige Leonard Perret wird für ein Jahr nach Brasilien gehen.

(1) „Leonard ist für ein Jahr beurlaubt“, erklärt seine Mutter Christa Perret, „anschließend wird er an einem Berufskolleg sein Fachabitur in Wirtschaft und Verwaltung machen. Ein verlorenes Jahr ist das aber nicht“, da ist sich die ganze Familie einig.



(2) Damit die Sprachbarriere in Brasilien am Anfang nicht zu hoch ist, übt Leonard zurzeit schon mal ein paar portugiesische Sätze ein. Seine erste Station ist Recife, eine Großstadt im Norden Brasiliens. „Ich bin kein Großstadtkind, ich bin auf dem Land geboren; die Umgebung wird etwas ganz Neues für mich sein“, erzählt Leonard, der gerne „ein neues Land entdecken“ möchte. Auf die Austausch-Idee hat ihn eine Schulfreundin gebracht, die in den USA gewesen ist. Ein Freund seines älteren Bruders erzählte ihm später vom Jugendaustausch über den Rotary Club¹⁾. So bewarb sich Leonard dort, durchlief ein längeres Auswahlverfahren und durfte schließlich drei Wunschländer nennen: USA, Brasilien und Ecuador sind es geworden.

(3) „Leonards Gastfamilie in Recife hat sich mit einem Brief vorgestellt – da hat Brasilien für uns ein Gesicht bekommen“, so Christa Perret, „die Familie hat uns auch einen Link geschickt, damit wir sehen können, wo die Schule ist. Es ist jetzt alles nicht mehr so fremd für uns.“ Und: „Wir stehen schon in den Startlöchern und bereiten alles vor; ich finde es klasse, dass er das macht. Ich hätte mich das in dem Alter nicht getraut. Ich freue mich für ihn! Dank der modernen Medien ist es ja auch nicht mehr so schwierig, den Kontakt zu halten.“

(4) „Ich würde sofort mitkommen, ich finde das toll“, schwärmt auch sein Vater Martin. Allerdings lässt Leonard Familie und Freunde für ein Jahr komplett hinter sich – Besuche der Eltern sind nicht vorgesehen. Damit sich die Austauschschüler in aller Ruhe auf ihr Auslandsjahr konzentrieren können, gibt es außerdem vier Regeln: keine Drogen, keine Dates, nicht Autofahren und keinen Alkohol. Das gilt dann natürlich auch für den Gastschüler, der ab Februar des nächsten Jahres bei der Familie Perret leben wird

(5) „Die Betreuung durch den Rotary Club, schon im Vorfeld, ist optimal,“ betonen seine Eltern: „Es gibt immer einen Ansprechpartner, hier und vor Ort in Brasilien; und das alles wird ehrenamtlich geleistet.“ Leonard freut sich jetzt einfach auf die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln; ein anderes Land und seine Menschen besser kennen zu lernen. „Man knüpft Kontakte, auch für später“, sagt er.

naar: Niederrhein Nachrichten, 01.07.2015

noot 1 Rotary Club: wereldwijde organisatie die zich o.a. bezighoudt met het ondersteunen van goede doelen en jongeren kansen biedt om zich verder te ontwikkelen.

Gochs neue Parkgebühren gelten ab Montag



Am kommenden Montag, 1. Februar, treten die Änderungen der Parkgebührenordnung in Goch in Kraft. Das ist neu: Es gibt keine Höchstparkdauer mehr. Auf allen bewirtschafteten Parkflächen ist die Parkzeit damit unbegrenzt. Die Kurzzeitparkzone auf der

Steinstraße wird abgeschafft. Auch hier kann dann ganztägig mit einem Parkticket geparkt werden. Ermäßigte Monats- beziehungsweise Jahresparkscheine für Anwohner kosten 10 Euro (Monatsticket) und 100 Euro (Jahresticket). Sie gelten auf allen bewirtschafteten Parkplätzen. Monats- oder Jahresparkscheine für Jedermann gibt es zum Preis von 20 Euro (Monatsticket) und 200 Euro (Jahresticket). Monats- und Jahresparkscheine sind ab Montag beim Bürgerservice im Rathaus Goch erhältlich.

Eine besondere Regelung für Schüler des Berufskollegs entfällt mit Verweis auf den Monats- bzw. Jahresparkschein für Jedermann. Ein Ticket für ganztägiges Parken kostet 5 Euro. Ein kostenfreies Parkticket gilt 10 Minuten. Und: Das sogenannte Abparken von Parktickets (fliegender Parkschein) ist im gesamten bewirtschafteten Bereich möglich. Das bedeutet, wer zum Beispiel auf der Bahnhofstraße ein Parkticket zieht, kann noch nicht verbrauchte Restparkzeit auch an anderen Straßen nutzen.

naar: Kurier am Sonntag, 31.01.2016

Wundersocken



Für die, die beim Dauergucken immer vor dem Fernseher einschlafen, will Netflix endlich eine Lösung parat haben. Der Streamingdienst hat in den USA eine Bauanleitung für spezielle Socken

veröffentlicht. Schläft der Träger ein, stoppen die Socken vorübergehend die Aufnahme, beteuert Netflix. Vorbei die Zeiten, bei denen man sich wieder bis zu der Stelle zurückkämpfen musste, an die man sich noch erinnern konnte. Allerdings: Ein Couchtisch vor dem Fernseher oder eine Decke über den Beinen könnten die Wundersocken ablenken.

naar: www.express.de, 01.01.2016

Kostenlos, nicht umsonst

Ganz ehrlich: Werbung ist manchmal ziemlich nervig. Werbepausen während der Lieblingsfernsehserie zum Beispiel. Oder die vielen Reklameprospekte und Flyer, die den Briefkasten verstopfen. Darauf könnte man gut verzichten.

(1) Es gibt aber auch andere Werbung. Werbung, die Menschen freiwillig aufheben. Der Trick: Diese Reklame sieht einfach nicht wie Reklame aus. Zum Beispiel die Postkarten von *Edgar Freecards*: Die bunten Pappkarten mit witzigen Bildern



und lustigen Sprüchen benutzen viele junge Menschen, um ihre Zimmerwand oder Schulordner zu verschönern. „Ambient Media“ nennen Werbefachleute das. Gemeint sind Werbemittel, denen die Menschen in ihrer Umgebung begegnen. Neben den Postkarten gehören auch Sprüche und Bilder dazu, die mit Kreide-Spray auf die Straße gesprüht werden oder die Info-Bildschirme am Bahnhof. Außerdem: Werbemotive, die auf Pizzakartons oder auf das Toilettenpapier in Restaurants gedruckt sind.

(2) Den *Edgar*-Karten begegnet man in Kinos, Schulen, Klamottenläden, Cafés und Kneipen. In 49 Städten in ganz Deutschland hängen insgesamt über 4 500 Kartenstände. Bis zu vier Millionen Karten verteilen *Edgar*-Mitarbeiter dort jede Woche, damit die Besucher sie im Vorbeigehen in die Tasche stecken können.

(3) Das Unternehmen verschenkt die Postkarten also – macht aber trotzdem Gewinn. „Die Firmen, die ihre Werbung auf unsere Karten drucken wollen, bezahlen uns dafür“, sagt Ingo Willers, Manager bei *Edgar Freecards*. Neun Cent kostet das pro Karte im Durchschnitt. *Edgar* kümmert sich dafür darum, dass die Karten gedruckt und verteilt werden.

(4) Ursprünglich wollten die *Edgar*-Gründer mit ihren Umsonst-Postkarten junge Künstler bekannt machen, weil es sehr teuer ist, Bilder in einer berühmten Galerie auszustellen. Kleine Postkarten drucken zu lassen, können sich die Künstler schon eher leisten. Es dauerte aber nicht lange, bis sich die erste Firma bei *Edgar* meldete und fragte, ob man nicht auch eine lustige Werbeanzeige im Postkartenformat verteilen wollte. So wurde es zu einem lohnenden Geschäft.

(5) Auf rund einem Drittel der Karten ist heute immer noch Kunst zu sehen: Zeichnungen, Kollagen, Bilder und lustige Sprüche, die sich *Edgar* selbst ausgedacht hat und die keine Werbung sind. „Mit diesen Karten nehmen wir

zwar kein Geld ein, aber sie sind trotzdem extrem wichtig für unser Geschäft“, erklärt Ingo Willers. Sie machen die Menschen nämlich neugierig. „Wenn man Kunst und Werbung so mischt, dass man nicht erkennt, welche Motive zu welcher Kategorie gehören, bringt man die Menschen dazu, sich alle Karten genau anzuschauen“, sagt Willers. „Wenn wir nur Werbung anbieten würden, wären sie schnell genervt.“

naar: Dein Spiegel, 04.2013

So ist mein Leben als Leistungssportler

Arne ist 15 Jahre alt und wohnt in Hamburg.
Er spielt in der Jugendbasketball-Bundesliga.



(1) Samstags und sonntags ein Spiel. Manchmal lange Auswärtsfahrten bis nach Berlin oder sogar München. Dazu noch Schule plus Training. Wie schafft man das alles? Ganz einfach:

organisieren und strukturieren. Zu allererst gilt: Schule geht vor, aber sie darf im Grunde keine Ausrede sein. Wenn man jedoch wirklich Probleme in einem Schulfach hat, dann lässt man schon mal ein Training ausfallen und 22 stattdessen.

(2) Unter der Woche muss man früh aufstehen, weil die Schule um 8 Uhr beginnt. Also um 7 Uhr aus dem Bett und schulbereit machen. Jeden Morgen stelle ich mir die Frage, welche Krankheit meine Mutter am glaubwürdigsten finden würde, sodass ich nicht zur Schule muss. Aber nach der Morgendusche ist dieser Gedanke verflogen. Dann ab in die Schule. Man spart häufig Zeit, die fürs Lernen draufgehen würde, indem man im Unterricht ein bisschen mitmacht. Um 15.30 Uhr ist dann Schulschluss. Ab nach Hause und schnell noch eine Kleinigkeit essen. Oft gehe ich noch für eine halbe Stunde an die Konsole. Mehr Zeit habe ich nicht, da ich eine Stunde zum Training fahre. Meistens bin ich erst um 21.30 Uhr wieder zu Hause. Dann gibt es Abendbrot.

(3) Leistungssportler sind leider Frühaufsteher. Auch und vor allem am Wochenende. Manchmal steht man dann um 6 auf. Während die Freunde am Tag davor um 22 Uhr auf eine Party gehen, geht man selber schlafen. Das sind Momente, in denen man so stark sein muss, solche Partys abzusagen. Erst recht, wenn man dann am Montag zu hören bekommt, was man alles verpasst habe. Das klingt vielleicht sehr anstrengend und schwierig, aber man gewöhnt sich daran.

(4) Der Druck ist oft sehr nervig. Eine gewisse Art von Druck ist immer gut, aber nicht so viel, dass man verkrampft. Als Leistungssportler hat man den Druck vor jedem Spiel. Wenn 400 Leute zugucken und dein Team mit Trommeln anfeuern, will man nicht unbedingt entscheidende Fehler machen. Meistens ist es aber so, dass die Anspannung bei Spielbeginn wieder verschwindet.

(5) Warum macht man das alles? Weil es Spaß bringt. Bis jetzt klang alles so negativ, aber wenn man die Möglichkeit hat, gegen andere Jugendliche in seinem Alter zu spielen, will man sie auch nutzen. Man sammelt auch sehr viele Erfahrungen, die im späteren Leben nützlich sein können. Bei aller Ernsthaftigkeit sollte man den Spaß nie aus den Augen verlieren.

naar: www.stern.de, 10.10.2015



Spartipps

- (1) Zum Jahresanfang stellen Möbelgeschäfte ihre neuen Kollektionen aus. Bei Möbeln aus dem letzten Jahr sinken die Preise – der ideale Zeitpunkt, falls Sie z.B. einen neuen Schrank brauchen. Übrigens: Auch Krawatten und Anzüge sind nach den Feiertagen günstiger.
- (2) Wer ohne Vorbereitung in den Supermarkt geht, gibt mehr Geld aus als geplant, zeigen Untersuchungen. Schreiben Sie sich vorher auf, was Sie brauchen – am besten in der Reihenfolge, wie die Produkte im Supermarkt stehen.
- (3) Egal ob Flüssigseife, Spülmittel oder Waschpulver – wer nicht immer nach neuen Packungen oder Flaschen greift, bezahlt rund 30% weniger, wissen Warentester. Ein Preisbeispiel: Die Originalpackung einer Marken-Handseife kostet für 300 ml 2,20 Euro. Wenn man die gleiche Packung wiederverwendet und selber wieder füllt, kostet es nur 1,50 Euro (300 ml). Vergleichen Sie die Preise.
- (4) „Soll ich als Rentner meinen Rechtschutz aufgeben?“ wird Fachleute oft gefragt. Ihre Antwort: Zumindest den Arbeitsrechtsschutz werden Sie als Rentner nicht mehr brauchen. Diese Versicherung können Sie also getrost kündigen. Dadurch sparen Sie im Jahr 120 Euro.
- (5) Auf keinen Fall wegwerfen: Aus Schalen und Resten von Karotten, Sellerie, Lauch und Petersilienstielen lässt sich schmackhafte Brühe kochen und das ganze ohne Zusatzstoffe.
- (6) Glühbirnen kann man ruhig mal brennen lassen, weil sich durch das regelmäßige Löschen die Brenndauer verkürzt. Es lohnt sich nur das Licht auszumachen, wenn es etwa zehn Minuten nicht gebraucht wird.

naar: Das Neue Blatt, 02.01.2015

Kinder reisen stets mit Teddy – und mit Tablet

Wie reisen Familien mit Kindern unter 16 Jahren wirklich? Eine neue Studie hat Eltern in Deutschland befragt, worauf sie bei einem Urlaub mit ihren Kleinen Wert legen.



(1) Etwa die Hälfte der Eltern sagt, dass ihre Kinder ein Smartphone oder Handy (52 Prozent) mitnehmen, wenn sie in den Familienurlaub fahren. Ein Drittel meint, dass ihre Kinder ein Tablet mitnehmen. Nur noch ein Viertel der Kinder hat einen MP3-Spieler im Gepäck. Außerdem dabei: Bücher, Kuscheltiere oder Puppen, Spiele sowie Mal- oder Schreibsachen. Strandurlaub ist, wenig überraschend, der Favorit, doch jeweils ein Viertel macht mit den Kindern lieber Urlaub bei Familienangehörigen, geht Wandern oder auf Städtetour. 69 Prozent der Eltern machen mit ihren Kindern regelmäßig Urlaub in Deutschland. Fast ebenso viele (67 Prozent) verreisen auch ins europäische Ausland.

(2) Dass Familien gern campen, ist ein Mythos. Nur vier Prozent gehen mit Zelt, Wohnwagen oder Wohnmobil auf einen Campingplatz. Von wegen Mehrfamilien-Urlaub: Die Mehrheit (60 Prozent) der Eltern gibt an, dass sie meistens allein mit ihren Kindern in den Familienurlaub fahren.

(3) Für 72 Prozent der befragten Eltern ist es wichtig, „dass sich ihre Kinder im Urlaub viel bewegen“. Die Devise dieser Familien: Faulenzen kann man auch zu Hause. Sie sind ständig auf Achse. Dieser Tatendrang wird durch einstudierte Siegerposen auf den Bildern für die Daheimgebliebenen verstärkt.

(4) 58 Prozent der Eltern legen Wert darauf, dass ihre Kinder auf Reisen auch etwas lernen. Diese Gelehrten haben bereits vor der Ankunft so gut wie jede Information über die 33 am Urlaubsort parat, die sie ihrem Nachwuchs vortragen, gern mehrfach. Das Wissen wird, wenn es dumm läuft, auch noch abgefragt. Schon Wochen vor der Abreise steht das kulturelle Programm fest und wird vor Ort durchgezogen.

(5) 37 Prozent der Eltern geben an, dass es wichtig ist, dass ihre Kinder im Urlaub neue Freunde finden. Nur wenige Tage nach der Ankunft einer Socializer-Familie ist sie im Hotel bekannt und gefürchtet. Sie reden konsequent jeden an, vom Hotelpersonal bis zum allerletzten Gast. Sie machen ungefragt Fotos und posten sie. Ein Urlaub gilt nur dann als gelungen, wenn sie bei der Abreise so viele Social-Media-Kontakte wie nur möglich eingesammelt haben.

naar: www.welt.de, 26.11.2015

Unser neues Programm

Kurstitel	Beginn	Uhrzeit	Gebühr
01 Alternative Heilbehandlung	Di 13.10	19:30 - 21:30 Uhr	8,95 €
02 Der Darm schlägt Alarm	Do 19.11	19:00 - 20:45 Uhr	8,95 €
03 Yoga für den Einstieg	Di 15.09	08:30 - 10:00 Uhr 7x	66,00 €
04 Lachyoga	Mo 28.09	19:00 - 20:30 Uhr 3x	24,00 €
05 Achtsamkeitstraining für 50+	Mi 14.10	19:00 - 21:15 Uhr	8,95 €
06 Wohlfühlabend mit Freunden	Di 06.10	18:30 - 21:30 Uhr	16,30 €
07 Bodyfitness	Mo 07.09	08:30 - 09:30 Uhr 8x	36,00 €
08 Physiofit - für Männer	Di 15.09	18:00 - 19:00 Uhr 15x	63,00 €
09 Physiofit - für Frauen	Di 15.09	19:00 - 20:00 Uhr 7x	33,00 €
10 Sofortmaßnahmen bei Kindernotfällen	Do 17.09	19:30 - 21:45 Uhr	12,80 €
11 Auffrischkurs Erste Hilfe	Mi 16.09	18:00 - 20:15 Uhr	12,80 €
12 Naturkosmetik selbst herstellen	Di 29.09	18:00 - 22:00 Uhr	49,00 €
13 Kosmetik im Handumdrehen herstellen	Do 19.11	19:00 - 21:30 Uhr	28,00 €
14 Tage-Make-up	Di 13.10	19:00 - 22:00 Uhr	18,00 €
15 Maniküre für gepflegte Hände	Mo 23.11	19:00 - 22:00 Uhr	18,00 €
16 Farb- und Stilberatung	Mo 09.11	19:00 - 22:00 Uhr	15,60 €

Ab 24.08
sind wir für
Sie da!

Informationen und Anmeldung ab 24.08: Telefon 05931 9373-0
Internet www.vhs-meppen.de/geeste



vhs bringt mich weite!

**Volkshochschule
Meppen**

naar: Geeste Aktuell, 2015

Wie werde ich Polizist?

„Ein Beruf, so interessant wie das Leben!“ – mit diesem Slogan wirbt die Polizei um neue Kollegen. Was macht die Arbeit bei der Polizei so interessant? Welche Voraussetzungen muss man mitbringen? Was kommt in diesem Beruf alles so auf einen zu?



(1) Wer zur Polizei will, braucht mindestens einen Hauptschulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung oder – und das ist die Regel – einen Realschulabschluss. In beiden Fällen muss ein Gesamtnotendurchschnitt von 2,5 erreicht werden. Abgesehen davon sind dann eine ganze Reihe von körperlichen und charakterlichen Bedingungen zu erfüllen.

(2) Daniel absolviert gerade seine zweite Praktikumsphase. Bevor er sich entschloss, zur Polizei zu gehen, hat er bereits in einem anderen Beruf gearbeitet, aber „immer nur im Büro, jeden Tag das Gleiche, das wurde irgendwann langweilig.“ Bei der Polizei liebt er die Abwechslung. Jeder Tag verläuft hier anders. Es lässt sich nie voraussagen, was passieren wird. Das macht den Beruf spannend und eben, wie Daniel bekräftigt, tatsächlich „so interessant, wie das Leben selbst“. Aber es bedeutet auch, dass man in der Lage sein muss, mehrmals am Tag von einer Situation auf die nächste umzuschalten.

(3) Auf die Frage, weshalb er Polizist werden will, antwortet Daniel: „Weil es schön ist, etwas bewirken und helfen zu können, wenn man gebraucht wird“ – und weshalb er gerade bei der Polizei und nicht etwa beim Roten Kreuz oder der Feuerwehr helfen wollte, gibt er zu: „Ich wollte schon als kleiner Junge Polizist werden“. Also bringt Daniel genau das mit, was die Informationsbroschüre als wichtige Grundvoraussetzung für den Beruf des Polizisten nennt, nämlich „eine ganze Portion Berufung“.

(4) Während die Freunde seinen Plan von vorne herein gut fanden, hatten Eltern und Oma „Angst um den Bub“. Was ist denn das Schlimmste, das einem Polizisten passieren kann? „Als Polizist muss man sich des Risikos, bei einem Einsatz verletzt oder gar getötet werden zu können, bewusst sein.“ Direkt an zweiter Stelle nennt der junge Polizist Unfälle und Leichenfunde. Das Schönste an seinem Beruf findet Daniel das gute Gefühl, helfen zu können und dafür positive Rückmeldung von Betroffenen zu bekommen. Besonders begeistert ist er 41 vom Arbeitsklima bei der Freiburger Polizei: „Es macht richtig Spaß, hier dabei zu sein, wir sind ein tolles Team!“

naar: www.fudder.de, 05.06.2007

Ärztelatein entschlüsselt

Anja Bittner bezeichnet sich selbst als Idealistin. Sie kämpft mit ihren Kollegen Johannes Bittner und Ansgar Jonietz für den „mündigen Patienten.“ Dieser soll verstehen können, was Ärzte ihm mitteilen. Denn nur dann könne er mit dem Mediziner „auf Augenhöhe“ kommunizieren. Schon im Medizinstudium gründete sie mit ihren beiden Kollegen die Online-Plattform www.washabich.de. Besorgte Patienten können ihre Befunde einschicken und erhalten gratis eine Übersetzung des Ärztelateins in verständlichem Deutsch. Der 31-jährigen Ärztin liegt die Übersetzungsarbeit am Herzen, denn neben den Patienten profitieren vor allem die Mediziner. Studenten (ab dem achten Fachsemester) und auch Ärzte, die schon mehr als 25 000 Befunde bearbeitet haben, „lernen mit jeder Übersetzung, verständlich zu formulieren“, sagt Bittner.

naar: Apothekenumschau, 01.12.2015